

Veranstaltungen = Manifestations culturelles = Manifestazioni culturali

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Kunst + Architektur in der Schweiz = Art + architecture en Suisse =
Arte + architettura in Svizzera**

Band (Jahr): **46 (1995)**

Heft 4: **Klassizismus = Néo-classicisme = Neoclassicismo**

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Nutzungsbedingungen

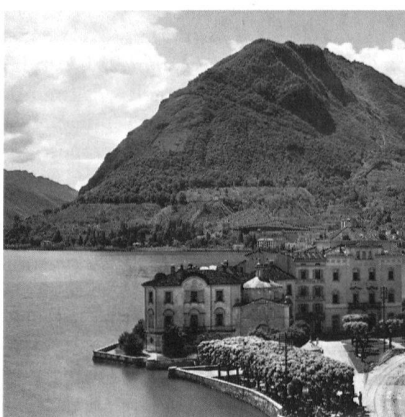
Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Allgemeine Informationen / Informations générales

Anmeldung: Die Anmeldung erfolgt mittels der Anmeldekarte am Schluss dieses Heftes. Das Sekretariat nimmt keine telefonischen Anmeldungen oder Reservationen entgegen.

Anmeldefrist: vgl. S. 445 ff.

Bestätigung: Die Teilnehmer erhalten die Teilnahmebestätigung spätestens nach Ablauf der Anmeldefrist. Veranstaltungen, für die zu wenig Anmeldungen vorliegen, können abgesagt werden.

Preise: GSK-Mitglieder profitieren vom ermässigten Mitgliederpreis. Für Ehepartner und Freunde von GSK-Mitgliedern sowie für Abonnenten gilt der Nichtmitgliederpreis. Jugendmitglieder/Studenten erhalten eine Ermässigung von 30 %. In den Preisen sind 6,5 % MWST inbegriffen.

Bezahlung: Bitte überweisen Sie den Teilnahmebetrag nach Erhalt der Unterlagen mit dem zugestellten Einzahlungsschein.

Annullierungskosten: Bei Abmeldungen, die mehr als 14 Tage vor dem Anlass in der GSK-Geschäftsstelle eintreffen, werden Fr. 25.– Bearbeitungsgebühr erhoben. Bei Abmeldungen innerhalb der letzten 14 Tage werden 50 % der Teilnahmekosten belastet, mindestens aber Fr. 25.– pro Person. Bei Vorweisen eines Arztzeugnisses werden pro Person Fr. 25.– Bearbeitungsgebühr verrechnet.

Für Fragen steht Ihnen das GSK-Sekretariat, Pavillonweg 2, Postfach, 3001 Bern, Tel. 031/301 42 81 gern zur Verfügung.

Inscription: L'inscription se fait au moyen de la carte qui se trouve à la fin de ce numéro. Aucune réservation ou inscription par téléphone ne sera prise en considération.

Délai d'inscription: cf. p. 445 ss.

Confirmation: Les participants recevront la confirmation au plus tard après expiration du délai d'inscription. Les manifestations comptant un nombre insuffisant d'inscriptions peuvent être annulées.

Prix: Les membres de la SHAS bénéficient de prix réduits. Le (la) conjoint(e) et les amis des membres de la SHAS, ainsi que les abonnés, ne sont pas considérés comme membres. Les membres juniors/étudiants obtiennent une réduction de 30 %. Dans les prix sont inclus 6,5 % de TVA.

Païement: Dès réception de nos documents, veuillez vous acquitter de vos frais d'inscription à l'aide du bulletin de versement en annexe.

Frais d'annulation: Toute annulation arrivant au secrétariat plus des 14 jours avant la manifestation sera taxée de 25 francs de frais administratifs. En cas d'annulation dans les 14 derniers jours, le secrétariat prélèvera 50 % des frais d'inscription, au moins 25 francs par personne. Sur présentation d'un certificat médical, il sera facturé une taxe administrative de 25 francs par personne.

Le secrétariat, Pavillonweg 2, case postale, 3001 Berne, tél. 031/301 42 81 se tient à votre entière disposition pour tout renseignement complémentaire.

Die Kunstsammlungen des Fürsten von Liechtenstein

Die Kunstsammlungen des Fürsten von Liechtenstein gehören zu den bedeutendsten Privatsammlungen der Welt. Manches Familienmitglied des politisch souveränen Herrscherhauses, dessen geschichtliche Anfänge bis ins 12. Jahrhundert zurückreichen, mag früh schon die eine oder andere Kostbarkeit erworben und vererbt haben. Jedoch erst mit Karl I. von Liechtenstein trat Anfang des 17. Jahrhunderts eine Persönlichkeit hervor, die ein der Fürstenwürde angemessenes Interesse an Kunst zum Ausdruck brachte. Abgesehen von den an regelmässigen Ausstellungen im «Engländerbau» gezeigten Werken sind die Kunstschatze im Schloss Vaduz nicht öffentlich zugänglich.

Die Veranstaltung bietet die einmalige Gelegenheit, die Kunstschatze des Fürsten von Liechtenstein im Schloss Vaduz zu besichtigen. Der Besuch führt durch sämtliche Depoträume, die nebst kostbaren Werken der Malerei auch bedeutende Plastiken, erlesenstes Kunsthandwerk, darunter Goldschmiedearbeiten, Tapisserien, Teppiche, Porzellanwaren und Möbel sowie eine beeindruckende Waffensammlung beherbergen. Weltweiten Ruhm geniessen die Samm-

lungen des Fürsten von Liechtenstein jedoch vor allem aufgrund zahlreicher Gemälde von Peter Paul Rubens, von Anthonis van Dyck und anderen Meistern des flämischen Barock, aber auch aufgrund bedeutender Gemälde italienischer Meister.

Der Nachmittag ist dem Besuch im «Engländerbau», in dem die Liechtensteinische

Staatliche Kunstsammlung eingerichtet ist, gewidmet. Hier werden regelmässig bestimmte Ausschnitte der Fürstlichen Sammlung präsentiert und damit der Öffentlichkeit zugänglich gemacht. *Fünf Jahrhunderte Italienischer Kunst aus den Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein* lautet die derzeitige Ausstellung.



Anthonis van Dyck, Porträt der Maria Louise de Tassis, ca. 1630, Öl auf Leinwand, 129,0×92,8 cm, Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein, Vaduz.

Leitung:

Dr. Uwe Wiczorek, Direktor der Sammlungen des Fürsten von Liechtenstein, Vaduz; Dr. Georg Malin, Konservator der Liechtensteinischen Staatlichen Kunstsammlung, Vaduz

Datum:

Freitag, 1. Dezember 1995

Teilnehmerzahl:

mindestens 15, höchstens 20 Personen

Preis:

Fr. 125.– für Nichtmitglieder
Fr. 100.– für GSK-Mitglieder
inklusive Mittagessen, Transport, Eintritte, Trinkgelder

Anmeldefrist:

25. November 1995

Besammlung:

Vaduz, Poststation, 10.00 Uhr. – Ende der Veranstaltung 16.45 Uhr bei der Poststation Vaduz.

Näfels: eine historische Stätte

Im April 1388 schlug ein glarnerisches Aufgebot bei Näfels ein mehrfach überlegenes habsburgisches Ritterheer. An die Schlacht bei Näfels erinnern Reste der Letzimauer, Gedenksteine, das Schlachtdenkmal von 1888 und die seit 1389 alljährlich abgehaltene Gedächtnisfeier. Die Reformation führte im Land Glarus zu einer konfessionellen Landesteilung. Dabei erlangte Näfels die Stellung des katholischen Hauptfleckens, was das ehemalige Kapuzinerkloster, die spätbarocke Pfarrkirche und stattliche Bürgerhäuser bis heute vergegenwärtigen.

Der von 1642–1647 erbaute *Freulerpalast* vereinigt eine originelle Architektur mit einer mannigfaltigen Innenausstattung. Als Schlossbau ist er das bedeutendste Gesamtkunstwerk in der Schweiz aus dem 17. Jh. Im restaurierten Palast ist das *Historische Museum des Landes Glarus* eingerichtet; wir sehen uns die Abteilungen kirchliche Kunst, Banner und Glarner Textildruck an.

Leitung:

Dr. phil. Jürg Davatz, Kunstdenkmälerinventarisor des Kantons Glarus und Konservator des Museums des Landes Glarus im Freulerpalast in Näfels

Datum:

Samstag, 2. Dezember 1995

Teilnehmerzahl:

mindestens 15, höchstens 35 Personen

Preis:

Fr. 100.– für Nichtmitglieder
Fr. 80.– für GSK-Mitglieder

inklusive Mittagessen, Eintritte und Trinkgelder

Anmeldefrist:

24. November 1995

Besammlung:

Näfels, Bahnhof SBB, 10.15 Uhr. –
Ende der Veranstaltung 16.40 Uhr
beim Bahnhof Näfels.

Auf dem früheren Burghügel erhebt sich seit 1677 ein *Kapuzinerkloster*. In der schlichten Kirche stehen drei frühbarocke Altäre mit vortrefflichen Gemälden von Johann Michael Hunger. Anschliessend gehen wir zum nahen *Fahrtsplatz* und dann dem Fahrtsweg entlang zur *Pfarrkirche*. 1778 bis 1781 erbaut, gehört sie zu den architektonisch interessantesten Werken der bekannten Baumeister Johann Anton und Jakob Singer aus Luzern. Die qualitätsvolle Ausstattung schufen der Stukkateur Josef Anton Berchtold, der Bildschnitzer Friedrich Vollmar und der Maler Johann Melchior Wyrsh. Auf dem Friedhof steht ein wiederhergestelltes *Beinhaus* von 1612. Vorbei an alten *Bürgerhäusern* gelangen wir zum *Schlachtdenkmal* von 1888, wo auch ein Teil der mittelalterlichen Letzimauer rekonstruiert ist. Auf dem Weg zum Bahnhof besichtigen wir noch eine *ehemalige Textildruckerei* mit einem charakteristischen Tröcknegebäude (Hänggiturm). – *Kleidung der Witterung anpassen für den Rundgang.*



Foto: Museum des Landes Glarus im Freulerpalast, Näfels

Freulerpalast in Näfels, Hof-/Gartenseite, 1642–1647 unter der Leitung von Hans Fries erbaut.

Imago – Meret Oppenheim

Der Weg zur schöpferischen Freiheit

Die Vorstellung von Meret Oppenheim (1913–1985) ist stark geprägt von den Aufnahmen, die Man Ray von ihr gemacht hat, und von ihrer berühmten «Pelztasse», durch die sie bereits in jungen Jahren Weltruhm erlangte. Nach diesem frühen Erfolg gerät die Künstlerin in eine tiefe persönliche Krise. Schwere Selbstzweifel lassen viele ihrer weiteren Arbeiten nicht mehr gelten. In einem mehr als anderthalb Jahrzehnte andauernden Wandlungsprozess findet sie jedoch den Weg zur schöpferischen Freiheit. Mitte der fünfziger Jahre beginnt sie – auf einen Schlag befreit von ihren inneren Beschwerden – eine neue intensive Schaffensphase.

Den Film *Imago – Meret Oppenheim* haben die beiden Autoren Pamela Robertson-Pearce und Anselm Spoerri schon zu Lebzeiten der Künstlerin und gemeinsam mit ihr geplant. Deren Tod änderte nichts am Vorhaben, verwandelt wurde hingegen das Konzept: Die Annäherung an das Leben und Werk von Meret Oppenheim geschieht ohne bewegte Bilder der Hauptdarstellerin; mit um so grösserer Eindringlichkeit sprechen dafür ihre Werke, die fotografischen Dokumente aus allen Lebensaltern sowie das geschriebene Wort der Künstlerin aus Briefen, Gedichten, Tagebüchern und Träumen. «Die Freiheit wird einem nicht gege-

ben, man muss sie nehmen», betonte Meret Oppenheim immer wieder. Diesen über lange Zeit oft beschwerlichen Weg zur Freiheit zeichnet der Film nach, indem er die Herkunft der Künstlerin, ihre Bewunderung für die Grossmutter Lisa Wenger, den Pariser Kreis der Surrealisten, die Fotografien Man Rays, den frühen Erfolg der Pelztasse, die kreative Krise, die Beschäftigung mit der Psychologie C.G.Jungs, den Prozess der Selbstfindung, die Wiederentdeckung

und den späten Ruhm auf einfühlsame Weise zur Darstellung bringt. Ihre Lebensräume in Carona, Delémont, Paris, Basel und Bern werden dabei als atmosphärische Orte der Entfaltung ihrer künstlerischen wie poetischen Phantasie vorgestellt. Der Film *Imago – Meret Oppenheim* vermittelt nicht nur einen guten Einblick in das Schaffen der Künstlerin, sondern beeindruckt insbesondere durch die subtile Darstellung ihrer inneren Wandlung.



Foto: Man Ray

Die junge Meret Oppenheim, 1934 von Man Ray in Paris fotografiert, eine der vielen Dokumentaraufnahmen im Film «Imago – Meret Oppenheim».

Regie und Produktion:

Pamela Robertson-Pearce und Anselm Spoerri, CH 1988

Datum:

Sonntag, 10. Dezember 1995,
10.30 Uhr

Dauer:

90 Minuten

Sprache:

deutsch

Ort:

Kino im Kunstmuseum Bern, Hodlerstrasse 8, 3011 Bern, Eingang rechterhand des Hauptgebäudes.

Preis:

Fr. 10.–/ermässigt Fr. 8.–
Billetverkauf an der Kinokasse, Reservation möglich (Tel. 031/312 29 60).

Zürich um 1930

Leben in und mit den Bauten des Neuen Bauens

Zürich bildete in den zwanziger und dreissiger Jahren das geistige Zentrum der Moderne in der Schweiz. Die wenigen Vertreter des Neuen Bauens geben heute noch Auskunft über die damals propagierte Wohn- und Lebensreform. Der sogenannte «Bauhaus-Stil» nimmt im gesamten Bauvolumen jener Zeit aber nur einen kleinen Platz ein. Um so mehr gilt es, zu diesen seltenen Zeugen Sorge zu tragen und sie als Denkmäler einer bedeutenden baukünstlerischen Epoche unseres Jahrhunderts zu betrachten.

Die Exkursion beginnt am Vormittag mit einer Besichtigung der Siedlung Neubühl in Zürich-Wollishofen, welche Anfang der dreissiger Jahre über die Landesgrenzen hinaus als Prototyp des schweizerischen Siedlungsbaus und als Verwirklichung des Neuen Bauens überhaupt galt. Eine kurze Einführung soll Einblick geben in die damalige Zeit und mit den ideologi-

Leitung:

lic. phil. Karin Dangel, Kunsthistorikerin, Zürich; dipl. Arch. ETH Nicola Losinger, Zürich

Datum:

Samstag, 20. Januar 1995

Teilnehmerzahl:

mindestens 15, höchstens 25 Personen

Preis:

Fr. 125.– für Nichtmitglieder
Fr. 100.– für GSK-Mitglieder

inklusive Mittagessen, Bus, Trinkgelder

Anmeldefrist:

15. Dezember 1995

Besammlung:

Zürich, Hauptbahnhof, am «Treffpunkt», 9.30 Uhr. – Ende der Veranstaltung 16.45 beim Hauptbahnhof.

schen Grundsätzen des Neuen Bauens vertraut machen. Beim anschliessenden Rundgang durch die Siedlung und bei der Besichtigung einzelner Wohnungen werden wir das Wohnkonzept und die unterschiedlichen Gebäudetypen kennenlernen.

Das Mittagessen wird im Hotel Limmat am Limmatplatz stattfinden. Dieser heute als Hotel genutzte, 1990 umfassend modernisierte Baukomplex wurde ursprünglich als Volkshaus errichtet. Es steht für das gewachsene Selbstbewusstsein der Arbeiterschaft um 1930.

Der Nachmittag ist reserviert für den Besuch einiger typischer Wohnhäuser des Neuen Bauens, die von den führenden Architekten der Zürcher Avantgarde erbaut worden sind. Da wir mehrheitlich Bauten besichtigen, die in den letzten Jahren renoviert worden sind, werden im Laufe des Tages immer wieder aktuelle Probleme im Umgang mit Vertretern des Neuen Bauens und denkmalpflegerische Fragen zur Sprache kommen.



Foto: Baugeschichtliches Archiv der Stadt Zürich

Zürich-Wollishofen, Luftaufnahme der Siedlung Neubühl um 1932.

Besuch beim Orgelbauer

Die meisten Leute assoziieren die Orgel mit der Kirche, obwohl dieses Instrument geschichtlich betrachtet weltlichen Ursprungs und auch heute durchaus im Konzertsaal heimisch ist. Freilich ist die Kirchenorgel – zumindest im europäischen Bereich – zahlenmässig überlegen. Mit dem Orgelbau sind verschiedene Handwerkskünste und Wissenschaften verbunden: die Schreiner-, Schnitzler-, Sattler-, Spengler-, Schmiede und Mechanikerarbeit auf der einen Seite, die Architektur, die Kunstgeschichte, die Physik, die Malerei und die Musik auf der andern.

Mit einem Besuch in einer Orgelbauwerkstatt soll die Möglichkeit geboten werden, für einmal nicht nur die zweidimensionale Schauseite, den «Prospekt» der Orgel, zu bestaunen, sondern einen Blick in die Tiefen des Werks, in das geheime Innenleben einer Orgel zu werfen. In einem Rundgang durch die Werkstätten der Firma Kuhn in Männedorf bei Zürich werden die einzelnen Bestandteile einer Orgel und deren Funktionsweisen erklärt. Dabei zeigt sich, dass heute eine Orgel meistens eine Kombination aus jahrhundertalten Handwerksregeln und moderner Technologie darstellt.

Leitung:

Dr. phil. Friedrich Jakob, Direktor der Firma Orgelbau Th. Kuhn AG in Männedorf, Uetikon am See

Datum:

Samstag, 27. Januar 1996

Teilnehmerzahl:

mindestens 15, höchstens 30 Personen

Preis:

Fr. 125.– für Nichtmitglieder
Fr. 100.– für GSK-Mitglieder
inklusive Mittagessen, Orgelspiel und Trinkgelder; ohne Fahrt Männedorf–Zürich

Anmeldefrist:

15. Dezember 1995

Besammlung:

Männedorf, Bahnhof SBB, 9.40 Uhr. – Ende der Veranstaltung 16.30 Uhr bei der Kirche Neumünster in Zürich.

Der zweite Teil der Exkursion führt in die *Neumünsterkirche* in *Zürich-Riesbach*. Dieser klassizistische Neubau von Leonhard Zeugheer wurde 1836–39 errichtet und erhielt 1840 seine erste Orgel von Friedrich Haas. Das Werk wurde mehrmals umgebaut und ersetzt. Seit 1994 steht auf der Orgelempore die ehemalige Tonhalleorgel von Zürich. Das ursprüngliche Werk wurde

von Vater Johann Nepomuk Kuhn 1872 für die alte Tonhalle auf dem heutigen Sechsläutenplatz (Bellevue) erbaut, vom Sohn Theodor Kuhn 1895 in die damals neue Tonhalle auf der andern Limmatseite versetzt und vergrössert. Nach teilweise turbulenten Auseinandersetzungen wurde die Orgel technisch erneuert und erhielt in der Neumünsterkirche eine neue Heimstätte.



Foto: Orgelbau Kuhn, Männedorf

Kirche Neumünster in Zürich, ein Bau von Leonhard Zeugheer, 1836–1839, mit der ehemaligen, 1872 erbauten Tonhalleorgel von Johann Nepomuk Kuhn.